

Timo Güzelmansur (Hg.), *Das koranische Motiv der Schriftverfälschung (Tahrīf) durch Juden und Christen. Islamische Deutungen und christliche Reaktionen*, Reihe: CIBEDO Schriftenreihe, Bd. 3, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2014, ISBN 978-3-7917-2576-5, 223 Seiten

*Von Peter Antes**

Der Vorwurf der Schriftverfälschung gehört zu den klassischen Topoi im Gespräch mit den Muslimen und bezieht sich auf „eine unter Muslimen sehr verbreitete Meinung, dass die ursprüngliche Botschaft der vor dem Koran herabgesandten Schriften nicht mehr vorhanden ist und deshalb allein der Koran die letzte von Gott offenbarte und gültige Botschaft enthält.“ (S. 10) So gesehen, ist wenig Neues für den christlich-islamischen Dialog zu erwarten; das Thema scheint ausgereizt. Dass dem jedoch nicht so ist, belegt der vorliegende Band.

Lejla Demiri, seit 2012 Professorin für Islamische Glaubenslehre am Zentrum für Islamische Theologie der Eberhard Karls Universität Tübingen, zeigt in ihrem Beitrag am Beispiel des hanbalitischen Juristen und Theologen Nağm al-Dīn al-Ṭūfī (gest. 1316 u.Z.), dass schon damals die Argumentation differenzierter war, denn „[m]anche zogen es vor, *tahrīf* v.a. als Fehlinterpretation des göttlichen Wortes zu sehen, während andere die Betonung auf die Veränderung des Textes legten.“ (S. 30) Wertvoll sind zudem in diesem Beitrag die Hinweise auf die Probleme, die muslimische Autoren damals mit der Frage nach der Echtheit der Worte Jesu hatten (vgl. S. 18ff.); interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der Datierung der neutestamentlichen Evangelien. Nach den al-Ṭūfī zugänglichen Informationen wurde nämlich „das erste Evangelium achtzig Jahre nach der Himmelfahrt Christi und das letzte ungefähr dreißig Jahre nach dem ersten erstellt“ (Anm. 12, S. 19f., hier S. 20). Nachzutragen bleibt zur Bibliographie allerdings, dass „Al-Ghazālīs Schrift wider die Gottheit Jesu“ auch auf Deutsch in einer Übersetzung von F.E. Wilms (Leiden: Brill 1966) vorliegt.

Mohammed Abdel Rahem, seit Ende 2012 stellvertretender Leiter der Sektion für Islamische Studien in Deutsch an der Fakultät für Sprachen und Übersetzung der al-Azhar-Universität in Kairo, behandelt „[d]ie Einstellung der Koranexegeten im 19. Jahrhundert zur Verfälschung des Christentums“ am Beispiel des Korankommentars des islamischen Exegeten Abū al-Faḍl Šihāb al-Dīn al-Ālūsī, der in Bagdad lebte, 1832 vom osmanischen Sultan zum Muftī ernannt wurde und 1854 gestorben ist. Rahem findet bei ihm „keinen ausdrücklichen koranischen Vorwurf an die Christen, dass sie das Evangelium bewusst verfälschten“ (S. 66). Was der Koran dagegen scharf kritisiert, sind die christlichen Dogmen, vor allem „das der göttlichen Sohnschaft Jesu und das der Dreifaltigkeit“, sie „werden von al-Ālūsī als Verfälschung der wahren christlichen Botschaft betrachtet“ (ebd.). Rahem sieht in diesem Korankommentar einen ersten Schritt zu einer islamischen historisch-kritischen Koranexegese hinsichtlich der koranischen Aussagen über das Christentum.

Bertram Schmitz, seit 2013 Lehrstuhlinhaber für Religionswissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, betrachtet den islamischen Vorwurf der Schriftverfälschung aus religionswissenschaftlicher Sicht. Er zeigt, dass es dem Koran mit der Offenbarung um die Wiederherstellung der Prophetenreligion Abrahams geht, wovon das Judentum wie das Christentum aus der Sicht des Korans abgerückt seien. Das Judentum hat den später verfassten talmudischen Schriftenkanon „schließlich als ‚mündliche Tora bezeichnet [...], die ebenfalls ‚dem Mose am Sinai offenbart‘ sei“ (S. 74). Im Christentum wurde Jesus „als Sohn Gottes und damit als Christus verstanden, mehr noch, er wurde als Zentrum des Glaubens verkündet“ (ebd.). Folglich ist „ein Vorgang der Annulierung (vom Christentum die Christologie, vom Judentum die ‚mündliche Tora‘)“ notwendig: „Beides ist nach dem Koran als Menschenwerk zu verstehen“ (S. 75), und von daher ist die Rückkehr zur Prophetenreligion Abrahams der einzig richtige Weg.

* Prof. Dr. theol., Dr. phil. Peter Antes ist Emeritus der Abteilung Religionswissenschaft des Instituts für Theologie und Religionswissenschaft der Leibniz Universität Hannover.

REVIEWS / REZENSIONEN

Wolfgang Klausnitzer, seit 2007 Inhaber des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg, setzt sich mit dem muslimischen Vorwurf der Schriftverfälschung an die Adresse der Juden und Christen aus fundamentaltheologischer Sicht auseinander und zeigt, wie viele Fragen diesbezüglich noch offen sind, so dass im Resümee gesagt wird: „Es ist die Aufgabe der interreligiösen Begegnung, zunächst klarzustellen, dass die Wahrnehmung des Anderen in der jeweiligen religiösen Auffassung verankert ist und keinesfalls einfachhin als ‚objektive Wahrheit‘ angesehen werden kann. Sodann ist die binnenreligiöse Deutung der jeweiligen religiösen Perspektive sowohl mit dem Selbstverständnis der anderen Religion als auch mit der historisch-wissenschaftlich erarbeiteten Plausibilität zu konfrontieren. Schließlich ist zu fragen, ob sich aus dieser Konfrontation auch eine neue (binnenperspektivische) theologische Deutung des Anderen ergeben kann. Das islamische Theologumenon der Schriftverfälschung hat diesen Weg noch vor sich. Ob hier eine neue theologische Deutung gelingen kann?“ (S. 169)

Angesichts dieser eher pessimistischen Einschätzung Klausnitzers stimmt die Lektüre des letzten Beitrages in diesem Band eher optimistisch. Ansgar Wucherpfennig SJ, seit 2008 Professor für Exegese des Neuen Testaments in Frankfurt St. Georgen, stellt unter der Überschrift „Monotheismus und Schriftlichkeit“ neutestamentliche Überlegungen zum islamischen Vorwurf der Verfälschung der Schrift an. Er greift Angelika Neuwirths rezitationsgeschichtlichen Ansatz positiv auf, den Koran als Text der Spätantike zu lesen, zeigt mit Blick auf die christliche Kanonentwicklung, dass die Tora das Zentrum der christlichen Schrift ist, wie sie auch für den Koran ein wichtiger Bezugspunkt ist, um schließlich die Johannesoffenbarung in den Blick zu nehmen (vgl. S. 178f.). „Alle drei Heiligen Schriften von Juden, Christen und Muslimen wissen um den Abstand zwischen der Schrift und Gott, von dem sie und der in ihr spricht. [...] Nicht nur die christliche Bibel, auch der Koran setzt sich offenbar zu der monotheistischen Grunderzählung der Tora in Beziehung. [...] Der Koran versteht sich dabei als Rezitation der himmlisch bestätigten Offenbarung, die auf Mose und Jesus herabgekommen ist.“ (S. 209f.)

Man kann mit Blick auf den interreligiösen Dialog nur wünschen, dass der von Ansgar Wucherpfennig eingeschlagene Weg zu einer neuen Qualität des Theologischen im interreligiösen Dialog führen wird, wenn sich daran muslimische Exegeten ebenso offen und konstruktiv beteiligen werden wie die christlichen und jüdischen Fachleute aus der Zunft. Dann werden die alten Barrieren von Vorurteilen und Missverständnissen überwunden werden können und eine neue Ära des gegenseitigen Verstehens kann beginnen, denn gerade der Beitrag von Ansgar Wucherpfennig zeigt, dass die christliche Kanonentwicklung und die Entstehung des Koran im selben spätantiken Kulturkreis verankert sind und folglich weit mehr Gemeinsamkeiten in ihren Grundfragen aufweisen, als dies heute den Gläubigen aller drei Religionen, Judentum, Christentum und Islam, bewusst und vielleicht sogar lieb ist. Die Zeit drängt, und die Voraussetzungen dafür sind in Deutschland so günstig wie in kaum einem anderen Land.
